

Herausforderung oder Überforderung?

„Größere Gerechtigkeit“ im Neuen Testament als Kontrastzeichen des Reiches Gottes

Der Autor

Dr. Markus Schiefer Ferrari ist Professor für Katholische Theologie mit den Schwerpunkten Biblische Theologie und Exegese des Neuen Testaments an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau.

Weitung des Fragehorizontes

Um sich dem besonderen Anspruch eines biblischen Themas besser annähern zu können, setzt der Religionsunterricht in der Regel zunächst beim Erfahrungskontext der Schülerinnen und Schüler an. Auch bei der Behandlung der im Neuen Testament geforderten „größeren Gerechtigkeit“ (Mt 5,20) wäre es daher hilfreich, vorab bestimmen zu können, was Menschen heute, insbesondere Jugendliche, unter Gerechtigkeit oder zumindest unter einzelnen Aspekten, wie etwa der sozialen Gerechtigkeit, verstehen und wie diese ihrer Meinung nach am besten zu realisieren wären. In einem zweiten Schritt wäre zu fragen, inwiefern sich die Gerechtigkeitsvorstellungen Jesu bzw. der neutestamentlichen Autoren von denen ihrer jüdisch-hellenistischen Umwelt unterscheiden und die Hörerinnen und Hörer sowie Leserinnen und Leser dazu herausgefordert werden, diese umzusetzen, indem sie beispielsweise auf das in der Antike übliche Statusdenken verzichten. Schließlich müsste sich der Blick wieder unserer eigenen Gegenwart zuwenden und es wären Applikationsmöglichkeiten für eine „größere Gerechtigkeit“ heute zu erörtern.

So sinnvoll diese Vorgehensweise erscheint, sperrt sich das Thema Gerechtigkeit aber ganz offensichtlich dagegen. Trotz eines weitgehenden gesellschaftlichen Konsenses in puncto unbedingter Notwendigkeit von Gerechtigkeit wird auch in der Gegenwart nach wie vor kontrovers über deren genaue Bestimmung und Umsetzung diskutiert.¹ Zudem zeigt die Gerechtigkeitspsychologie, „dass Gerechtigkeit immer der subjektiven Wahrnehmung und Interpretation im sozialen Kontext unterliegt“². Aus motivationaler Perspektive wird deutlich, dass Menschen vor allem in ihrem persönlichen Nahbereich an eine gerechte Welt glauben möchten und dass sie sich, je stärker dieser Gerechte-Welt-Glaube ausgeprägt ist, eher gerecht verhalten und anderen Menschen, denen Unrecht widerfährt, helfen, aber auch Gefahr

laufen können, ungerechte Erlebnisse umzuinterpretieren. Tendenziell bewerten Schülerinnen und Schüler mit einem ausgeprägten Glauben an eine gerechte Welt sowohl die Lehrerinnen-, Lehrgerechtigkeit als auch das Klassenklima positiver. Wichtig für die Entwicklung eines Gerechte-Welt-Glaubens sind für Kinder und Jugendliche selbstverständlich entsprechende Erfahrungen in der Familie und Schule.³

Ebenso enttäuscht das Neue Testament, versucht man, *eine* Definition von Gerechtigkeit zu gewinnen. Der Begriff der Gerechtigkeit (griech. *dikaíosynē*) wird im Neuen Testament zweinundneunzigmal genannt, insbesondere als theologischer Leitbegriff bei Paulus (allein im Römerbrief vierunddreißigmal), der hier aber in seinem Verhältnis zum Gesetz und Glauben nicht weiter entfaltet werden soll. Damit finden sich in den verschiedenen Schriften des Neuen Testaments auch unterschiedliche Gerechtigkeitskonzeptionen.⁴ Zudem ist es offenbar nicht Anliegen dieser Texte zu definieren, d.h. Grenzen (lat. *finis*) zu bestimmen und abzugrenzen, sondern ganz im Gegenteil den Horizont zu weiten, und zwar – abgesehen von den neutestamentlichen Briefen – meist in einer narrativen Form mit einem performativen Anspruch. Besonders einprägsam ist in diesem Zusammenhang die bekannte Erzählung vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25–37), in der es zwar explizit nicht um das Thema Gerechtigkeit geht, die aber aufgrund ihrer sich schrittweise verändernden und weitenden Fragestellung⁵ auch bei der Auseinandersetzung mit der Frage nach der „größeren Gerechtigkeit“ eine Orientierungshilfe bieten kann: Will ein Gesetzeslehrer von Jesus zunächst die „Zulassungsvoraussetzungen“ für das ewige Leben wissen, um ihn auf die Probe zu stellen, muss er im Laufe des Dialogs zunehmend seine Blickrichtung korrigieren. Die Gegenfrage Jesu, was im Gesetz stehe, führt ihn von seiner Eingangsfrage zum Doppelgebot der Gottes- und

1) Vgl. Holzleithner, Elisabeth: Gerechtigkeit. Wien 2009, S. 7–18.

2) Peter, Felix u.a.: Einführung in die Gerechtigkeitspsychologie. In: Dalbert, Claudia (Hg.): Gerechtigkeit in der Schule. Wiesbaden 2013, S. 11–32, S. 21.

3) A.a.O., S. 22–28.

4) Bormann, Lukas: Gerechtigkeitskonzeptionen im Neuen Testament. In: Witte, Markus (Hg.): Gerechtigkeit. Tübingen 2012 (Themen der Theologie; 6), S. 69–97, S. 73–75.

5) Vgl. im Folgenden Müller, Peter u.a.: Die Gleichnisse Jesu: Ein Studien- und Arbeitsbuch für den Unterricht. Stuttgart 2002, S. 172–187.

Nächstenliebe. Seine Nachfrage, wer denn nun sein Nächster sei (Lk 10,29), weist Jesus zurück, indem er ein Gleichnis erzählt, in dem es gerade nicht um eine Grenzziehung zwischen Nächsten und Nicht-Nächsten geht, sondern darum, sich in die Situation eines anderen zu versetzen und von dessen Bedürfnissen her zu denken. Dadurch verändert sich aber auch die Frageperspektive: Ist bei der ersten Frage der Fragende Subjekt und der Nächste (potentielles) Objekt, muss jetzt die eigentliche Frage lauten: Wer hat sich dem Hilfsbedürftigen gegenüber als Nächster erwiesen? (Lk 10,36) Wenn Jesus das Gespräch mit dem Impuls beendet: „Dann geh und handle genauso!“ (Lk 10,37), bedeutet das nicht nur für den Gesetzeslehrer, sondern auch für die Hörerinnen und Hörer der Erzählung, die entsprechenden Konsequenzen daraus zu ziehen. Wesentlich sind offenbar nicht theoretische Erwägungen und Definitionen, sondern entgrenzende wechselseitige Beziehungen zwischen Menschen und eine Praxis der Liebe und Barmherzigkeit.

Ein solcher Fragehorizont liegt auch in Bezug auf das Thema „größere Gerechtigkeit“ im Neuen Testament nahe: Anliegen kann nicht eine Begriffsdefinition als Handlungsvoraussetzung sein, vielmehr ist vorrangig danach zu fragen, wer unter dem Anspruch der Nächstenliebe in besonderer Weise auf Gerechtigkeit angewiesen ist und welche überraschenden Potentiale die Reich-Gottes-Botschaft Jesu dabei eröffnet. Gefragt sind also Bereitschaft und Fantasie, die Perspektive zu wechseln, sich in die Nöte anderer zu versetzen und vor allem konsequent zu handeln.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes (Lk 15,1–32)

Ohne dass der Begriff der Gerechtigkeit eigentlich genannt wird, dürfte das Gleichnis vom barmherzigen Vater in Lk 15,11–32 neben dem in Mt 20,1–15 von den Arbeitern im Weinberg wohl derjenige Text des Neuen Testaments sein, der das Gerechtigkeitsverständnis heutiger – wie vermutlich auch damaliger – Leserinnen und Leser am stärksten irritiert, gerade dadurch aber eine Vorstellung von dem vermittelt, was mit Gerechtigkeit im Sinne Jesu gemeint sein könnte und was daraus zu folgern wäre.⁶ Im Kontext der Gleichnistrilogie (Lk 15,1–32) über das Verlieren, Wiederfinden und Sich-(zu-Recht)darüber-Freuen setzt sich das Gleichnis mit dem unkonventionellen

Verhalten Jesu gegenüber den religiös bzw. gesellschaftlich ausgegrenzten Sündern und Zöllnern (vgl. den jüngeren Sohn als Hauptfigur des ersten Teils [Lk 15,11–24]) und den kritischen Einwänden der Pharisäer und Schriftgelehrten (vgl. den älteren Sohn als Kontrahent im zweiten Teil [Lk 15,25–32]) auseinander (Lk 15,1–3). Der Vater als „Handlungssouverän“ lässt den jüngeren Sohn seine (Grenz-)Erfahrungen machen, kommt aber dem in Not und in eine Krise Geratenen mit uneingeschränkter Freude entgegen. Ebenso geht er auch auf den Älteren zu, der zwar zu Hause geblieben ist, dessen Beziehung zum Vater aber möglicherweise „weniger von der Liebe als vom Pflichtgefühl“⁷ (vgl. Lk 15,29: „Nie habe ich eines deiner Gebote übertreten“) geprägt ist.

Obwohl der jüngere Sohn seinen Erbanteil auf zweifelhafte Weise verprasst hat, wären die Freude des Wiedersehens und das großzügige und versöhnliche Verhalten des Vaters für die Leserinnen und Leser angesichts eigener Fehler und Schwächen sowie des Angewiesenseins auf die Nachsicht anderer durchaus nachvollziehbar, wenn da nicht die Kontrastfigur des älteren Bruders wäre. Der Zuhausegebliebene, der über all die Jahre seiner Arbeit nachgegangen ist, ohne besonderen Dank dafür bekommen zu haben, sieht sich plötzlich mit einem Freudenfest für den Jüngeren konfrontiert. Welche Leserin und welcher Leser wird sich dabei nicht an eigene Erfahrungen von Ungerechtigkeiten oder Zurückweisungen erinnert fühlen?! Jeweils für sich betrachtet erscheinen Verhalten und Gedanken der beiden Brüder sehr wohl stimmig, schwierig wird es erst aufgrund der Gleichzeitigkeit und gegenseitigen Bedingtheit ihrer Verhaltensweisen. Ähnlich wie bei einem Vexierbild gelingt es nicht, sich für eine Identifikationsmöglichkeit zu entscheiden. Je nach Perspektive finden sich für jede Position gute Argumente und damit Ausschchlussargumente für die Gegenposition. Gerade hier dürfte aber die Pointe des Gleichnisses liegen, eben nicht mehr nach dem zu fragen, was etwa im Sinne einer Verteilungsgerechtigkeit gerecht ist, sondern danach, was sich für den, der in Not geraten ist, als notwendig und richtig erweist. Die Barmherzigkeit und Güte des Vaters übertreffen das Notwendige bei weitem und lassen erahnen, dass das Gleichnis auf die Überfülle der „größeren Gerechtigkeit“ Gottes und seine uneingeschränkte Liebe, die jede formale Gerechtigkeitslogik hinter

6) Vgl. im Folgenden Diefenbach, Manfred: 4. Fastensonntag im Jahreskreis (C): Lk 15,1–32 (http://www.perikopen.de/Lesejahr_C/4Fast_C_Lk15_1-3_11-32_Diefenbach.pdf [01.07.2013]); Bovon, François: Das Evangelium nach Lukas. 3. Teilband, Lk 15,1–19,27. Zürich u.a. 2001 (EKK; 3/3), S. 37–66; Ostmeyer, Karl-Heinrich: Dabeisein ist alles (Der verlorene Sohn) : Lk 15,11–32. In: Zimmermann, Ruben (Hg.) in Zusammenarbeit mit Dormeyer, Detlev u.a.: Kompendium der Gleichnisse Jesu. Gütersloh 2007, S. 618–633; Ansorge, Dirk: Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes : Die Dramatik von Vergebung und Versöhnung in bibeltheologischer, theologiegeschichtlicher und philosophiegeschichtlicher Perspektive. Freiburg u.a. 2009, S. 156–161.

7) Bovon, François: A.a.O., S. 51.

sich lässt,⁸ abhebt. Entscheidend ist die zwei Mal wiederholte Aussage des Vaters: „Er war (fast) tot und lebt wieder, er war verloren und wurde wieder gefunden“ (Lk 15,24a.32b). „Ganz gleich wie der Mensch kommt, wenn er nur kommt, wird Gott ihm vergeben.“⁹ Damit verweist das „Evangelium im Evangelium“ ganz im Sinne lukanischer Theologie auf das wieder gefundene Heil und Leben, auf Errettung vom Toten und auf die Auferstehung. Unter dem Anspruch von Lk 10,25–37 (barmherziger Samariter) sowie von Lk 6,36 („Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist!“) verlangt diese Heilszusage in ihrem narrativen Kontext von den Leserinnen und Lesern aber auch, sie durch das eigene Tun, das sich an der „größeren Gerechtigkeit“ des Vaters messen lassen muss, ebenso anderen zu ermöglichen. Auch wenn „die Gerechtigkeit [...] dort die Gestalt der Barmherzigkeit annehmen [soll], wo sie durch Strafverschonung und Verzicht das Überleben sichert und gelingendes Leben ermöglicht“, heißt das nach Lukas nicht, dass es nicht auch „Situationen und Konflikte gibt, die so nicht zu lösen sind. Dort, wo Unrecht so eklatant bewertet wird, dass es die lösende Tat nicht gibt, wird auf Gott selbst verwiesen, der mit seinem Gericht Recht schaffen und Gerechtigkeit herstellen wird“¹⁰ (vgl. Lk 10,14; 11,31; 22,30).

Die Frage, ob es im Religionsunterricht gelingt, auch jüngeren Schülerinnen und Schülern den für das Verständnis von Lk 15,11–32 – ebenso wie von Mt 20,1–15 – notwendigen Perspektivenwechsel zu vermitteln, wird in der Bibeldidaktik etwa mit Hinweis auf die Entwicklung des moralischen Urteils und des damit zusammenhängenden Gerechtigkeitsverständnisses von Kindern und Jugendlichen nach Lawrence Kohlberg unterschiedlich beantwortet. Die vielfach angebotene „Lösung“, den zweiten Teil, die Auseinandersetzung des Vaters mit dem älteren Sohn, wegzulassen, da Kinder das Verhalten des Vaters als ungerecht empfinden könnten und damit die theologische Aussage der alles überbietenden Liebe und Barmherzigkeit Gottes überlagert werden könnte, erscheint gerade aufgrund der geschickten Erzählstrategie, die sich vereindeutigenden und scheinbar einfachen Lösungen gegenüber offensichtlich verweigert, fragwürdig, zumal Kinder spätestens im Jugendalter fragen werden, warum sie nur die halbe Parabel kennengelernt haben.

Die „größere Gerechtigkeit“ gegenüber Menschen und vor Gott (Mt 5–7)

Explizit verwendet neben Paulus vor allem Matthäus den Gerechtigkeitsbegriff, und zwar insbesondere in der Bergpredigt. Auch wenn Matthäus den Begriff redaktionell in die Verkündigung Jesu an seine Jüngerinnen und Jünger eingetragen haben dürfte, um diese zusammenzufassen, und er im Vergleich zu Lukas andere Akzente setzt,¹¹ lässt sich das bisher beschriebene Verständnis von Gerechtigkeit gerade in dieser Rede Jesu (Mt 5–7) weiter vertiefen. In Form einer Überbietungsaussage wird Gerechtigkeit zum zentralen Thema der „Lehre auf dem Berg“: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist [wörtlich: nicht mehr überfließt] als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Mt 5,20). Welcher Anspruch mit der „überfließenden Gerechtigkeit“ verbunden ist, entfaltet Matthäus in drei Abschnitten: (I) In den sechs Antithesen (Mt 5,21–48) wird exemplarisch die Gerechtigkeit gegenüber Mitmenschen behandelt, dann (II) in Mt 6,1–18 ihre Bedeutung vor Gott, und zwar beim Almosengeben, Gebet und Fasten, eingeleitet durch die Forderung in Mt 6,1: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten.“ Schließlich (III) setzt sich Mt 6,19–7,12 mit der Frage nach der Gerechtigkeit im Alltag auseinander, bestimmt durch die zentrale Aussage (Mt 6,33): „Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.“¹²

Bereits einleitend wird in den neun Seligpreisungen (Mt 5,3–12) die Gerechtigkeit als zentrales Thema der Bergpredigt angekündigt und eng mit der Nähe des Himmelreiches verknüpft, wenn im ersten Makarismus denen, die „arm im Geiste“ (Mt 5,3) sind, und im vorletzten bzw. letzten denen, „die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden“, das Himmelreich (Mt 5,10) bzw. großer Lohn „in den Himmeln“ (Mt 5,11f.) zugesagt wird. Diese Zusicherung in den rahmenden Versen gilt ebenso denen, die laut der vierten und fünften Seligpreisung „hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit“ (Mt 5,6) und barmherzig sind (Mt 5,7). So ist Gerechtigkeit Ausdruck des Heiles Gottes und zugleich Forderung Gottes an die Menschen. Verheißung der Gerechtigkeit und Aufforderung zur Suche

8) Ansoerge, Dirk: A.a.O., S. 158.

9) Heininger, Bernhard: Metaphorik : Erzählstruktur und szenisch-dramatische Gestaltung in den Sondergutgleichnissen bei Lukas. Münster 1991, S. 140–166, S. 164.

10) Bormann, Lukas: A.a.O., S. 78.

11) A.a.O., S. 79–81.

12) Vgl. Zeilinger, Franz: Zwischen Himmel und Erde : Ein Kommentar zur „Bergpredigt“ Matthäus 5–7. Stuttgart 2002, S. 21–26; Kertelge, Karl: Art. δικαιοσύνη. In: EWNT³ 1, Sp. 784–810, Sp. 792–794.

nach Gerechtigkeit bedingen sich offensichtlich gegenseitig.¹³ „Die spannungsvolle Identität des Indikativs der göttlichen Heilszusage mit dem Imperativ der ethischen Aufforderung“¹⁴ wird dadurch unterstrichen, dass in der letzten Seligpreisung die Rede Jesu von der dritten Person Plural in die direkte Anrede der zweiten Person Plural übergeht und den Zuhörerinnen und Zuhörern performativ zuspricht, Salz der Erde (Mt 5,13) und Licht der Welt (Mt 5,14–16) zu sein, wenn sie sich um Gerechtigkeit bemühen und um ihretwillen verfolgt werden. Vergleichbar dem Doppelgebot der Liebe (Mt 22,40) bezeichnet der Begriff der Gerechtigkeit in der Bergpredigt damit von Anfang an „sowohl eine ‚vertikale‘ wie auch eine ‚horizontale‘ Bezugsgröße, d.h. sowohl die rechte Bezogenheit und Beziehung des Menschen zu Gott, wie auch zum Mitmenschen“¹⁵.

Die zugesagte und geforderte Gerechtigkeit hebt keineswegs Verheißung und Anspruch von Recht und Gerechtigkeit im Ersten Testament auf. Ganz im Gegenteil geht es darum, den Willen Gottes, der seinen Ausdruck im Gesetz und in den Propheten findet, zu erfüllen (Mt 5,17–20). Die Forderung einer „überfließenden Gerechtigkeit“ im Vergleich zu den Schriftgelehrten und Pharisäern (Mt 5,20) spricht diesen nicht Gerechtigkeit ab. Vielmehr verlangt sie angesichts der zuvorkommenden und bedingungslosen Liebe und Barmherzigkeit Gottes (Vaterunser in Mt 6,7–13) und der Übergroßzügigkeit seiner Vorsehung (Mt 6,25–34) von den Hörerinnen und Hörern eine entsprechende Antwort, die sich nicht an einer heuchlerischen Tauschgerechtigkeit (Mt 6,1–6.16–18), sondern am Geist der Gabe – im Sinne einer Logik der „Umsontheit“ – orientiert.¹⁶

In den sechs Antithesen wird die „größere Gerechtigkeit“ exemplarisch durchbuchstabiert: Entscheidend ist es, den anderen in seiner individuellen Subjektivität und als Geschwister zu entdecken und sich mit ihm zu versöhnen (erste Antithese: Mt 5,21–26), ihn als „Du“ anzuerkennen (zweite Antithese: Mt 5,27–39) sowie Rücksicht auf die Zukunft seiner Person zu nehmen (dritte Antithese: Mt 5,31–32). Ebenso erfordert „überfließende Gerechtigkeit“ Klarheit

13) Vgl. Stiewe, Martin/Vouga, François: Die Bergpredigt und ihre Rezeption als kurze Darstellung des Christentums. Tübingen u.a. 2001 (Neutestamentliche Entwürfe zur Theologie; 2), S. 33–40.

14) Kertelge, Karl: A.a.O., Sp. 793.

15) Zeilinger, Franz: A.a.O., S. 43.

16) Stiewe, Martin/Vouga, François: A.a.O., S. 53–67; Zeilinger, Franz: A.a.O., S. 63–70.

und Aufrichtigkeit der Kommunikation (vierte Antithese: Mt 5,33–37) sowie Bereitschaft, auf ein symmetrisches System der Gegenseitigkeit zu verzichten (fünfte Antithese: Mt 5,38–42) und nicht nur den Nächsten, sondern sogar den Feind zu lieben (sechste Antithese: Mt 5,43–48).¹⁷ Die abschließende Aufforderung an die Hörerinnen und Hörer sowie Leserinnen und Leser, vollkommen zu sein, wie ihr himmlischer Vater vollkommen ist (Mt 5,48; vgl. Lev 19,2; Lk 6,36), meint im Kontext der vorausgehenden Antithesen, „vollkommen barmherzig“ gegenüber anderen zu sein, da jeder Mensch Adressat der bedingungslosen Barmherzigkeit Gottes ist. „Diese Vollkommenheit ist insofern das Ende jedes Vollkommenheitsideals, als jedes Vollkommenheitsideal die Menschen nach bestimmten Eigenschaften unterscheidet, qualifiziert oder disqualifiziert.“¹⁸

17) Vgl. Stiewe, Martin/Vouga, François: A.a.O., S. 79–98.

18) A.a.O., S. 57.

19) Vgl. Ernst, Stephan/Engel, Ägidius: Grundkurs christliche Ethik : Werkbuch für Schule, Gemeinde und Erwachsenenbildung. München 1998, S. 68f.

20) Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband, Mt 1–7. Zürich u.a. 52002 (EKK; 1/1), S. 324–415, S. 399. Ulrich Luz verwendet die Formulierung „Kontrastzeichen des Reiches Gottes“ in Bezug auf Gewaltverzicht.

21) Vgl. Dietrich, Walter/Mayordomo, Moisés in Zusammenarbeit mit Claudia Henne-Einsele und einem studentischen Autorenteam: Gewalt und Gewaltüberwindung in der Bibel. Zürich 2005, S. 214f.

Gerade damit wird aber auch deutlich, dass die Forderung nach „größerer Gerechtigkeit“ und ihre exemplarische Entfaltung in den Antithesen nicht als Grundlage für allgemein gültige Normen verstanden werden dürfen; dies führt, wie sich an zahlreichen Beispielen der (Kirchen-) Geschichte zeigen ließe, nur zur Selbstüberforderung und zum ethischen Rigorismus anderen gegenüber. Vielmehr sind sie als Herausforderung des Unerwarteten zu lesen, als Appell an unsere Fantasie, jeweils in neuen Situationen neue Wege zu entdecken.¹⁹ „Größere Gerechtigkeit“ bemisst sich nicht an irgendwelchen quantifizierbaren Qualifikationskriterien, sondern will als Nicht-Vollkommenheitsideal der Barmherzigkeit „Kontrastzeichen des Reiches Gottes“²⁰ sein und angesichts der Schönheit der Schöpfung Gottes (Mt 6,25–34) zu nicht-selektiver Liebe und zeichenhaft-kreativem Handeln herausfordern.²¹

□

Gliederung der Bergpredigt (Mt 5,1–8,1a)

Situation (5,1f.)

Einleitung mit den Seligpreisungen (5,3–16)

5,6: *Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.*
 5,10: *Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.*
 5,13: *Ihr seid das Salz der Erde.* 5,14: *Ihr seid das Licht der Welt.*

Einleitung in den Hauptteil: Hermeneutisches Programm (5,17–20)

5,20: *Wenn eure Gerechtigkeit nicht mehr überfließt als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.*

Hauptteil: Gerechtigkeit gegenüber Menschen – Antithesen (5,21–48)

5,48: *Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist.*

Gerechtigkeit vor Gott (6,1–6)

6,1: *Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen; sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel zu erwarten.*

Vaterunser – Bekenntnis der übergroßzügigen und fürsorglichen Barmherzigkeit Gottes (6,7–13)

Gerechtigkeit vor Gott (6,14–18)

Hauptteil: Gerechtigkeit im Alltag – Besitz, Richten, Bitten (6,19–7,11)

6,33: *Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.*

Abschluss des Hauptteils: Die Goldene Regel (7,12)

Abschluss (7,13–27)

Reaktion der Hörer (7,28–8,1a)